

André Gorz Ins Paradies — aber mit den Gewerkschaften!

Ein Gespräch mit Klaus Podak

Podak: Herr Gorz, zu Beginn des Jahres 84, in dem alle wie die Kaninchen auf die Schlange angstvoll auf die Welt des »großen Bruders« starren, da legen Sie ein Buch vor, das einen Ausblick in eine zukünftige Gesellschaft wagt, ein Buch mit dem Titel »Wege ins Paradies«. Ich finde diesen Titel so verblüffend in der gegenwärtigen Situation, daß ich sie erst einmal fragen möchte, ob Sie das ernst meinen mit diesem Titel?

Gorz: Den Titel meine ich ebenso ernst wie der nobelpreistragende Volkswirt Leontief, der ihn mir gegeben hat. Denn der sagte ungefähr, wie es Marx gesagt hat und vor ihm Ricardo, daß die Industrierevolution, die jetzt 200 Jahre alt ist, die Suche war nach einem Weg zurück ins Paradies, d.h. weg von der Verurteilung, sein Leben im Schweiß seines Angesichts verdienen zu müssen mit Lohnarbeit. Und er sagte: Wir haben allmählich alle Mittel in der Hand, die es uns erlauben würden, über alle Reichtümer der Erde zu verfügen, ohne dafür ganzzeitig und ständig arbeiten zu müssen. Das wäre der Weg ins Paradies, wenn wir nur die Verteilungsmittel hätten, die allen Leuten den Zugang zu den Reichtümern ermöglichen. Aber die haben wir nicht. Wir müssen unsere Ökonomie grundsätzlich ändern.

Diese schöne Botschaft von den Wegen ins Paradies, die ist ja vielen Menschen bekannt und es gab ja auch einmal die Hoffnung, daß die Mittel, die die Industriegesellschaft bereitstellt, so etwas ermöglichen können. In den letzten Jahren hat das öffentliche Bewußtsein sich aber vollständig geändert, es ist umgekippt. Wir erleben eine Krise der industriellen Gesellschaften, des Industrialismus überhaupt. Wir erleben in allen westlichen Ländern Wellen der Arbeitslosigkeit mit der Möglichkeit des Elends für sehr viele Menschen. Es scheint, daß im Inneren der Industriegesellschaften ein ganz und gar gegenläufiger Mechanismus real wirkt. Und dieser Mechanismus ängstigt die Menschen. Was bringt Sie dennoch dazu, was gibt Ihnen dennoch das Recht, einen solchen Titel zu übernehmen, diese alte Hoffnung zu übernehmen und sie zu riskieren?

Wenn die objektive Möglichkeit zu einer Lösung besteht und die Hindernisse rein ideologisch sind, wie das heute der Fall ist, sollte man meiner Meinung nach über die Verwirklichungsmöglichkeit der alternativen Möglichkeit ernsthaft nachdenken. Und diese Möglichkeiten von der Arbeit weg in freiwillige Tätigkeiten überzuwechseln, ist uns heute durch die Mikroelektronik gegeben. Wir haben in den Vereinigten Staaten mehrere Management-Experten, einer der berühmtesten davon heißt Peter Drucker. Der hat kürzlich einen langen Artikel geschrieben, in dem er belegt, daß gegen Ende dieses Jahrhunderts 30 bis 40 Millionen Arbeitsplätze in den Vereinigten Staaten unwiderruflich beseitigt werden müssen oder sein werden, d.h. 30 bis 40 Prozent Arbeitslose. Plus die 10 Prozent, die schon da sind. Also eine Arbeitslosenquote von 40 bis 50 Prozent. Nun kann man sagen, der Mann ist verrückt oder er ist nicht seriös, das wird nicht so gehen. Aber nehmen wir eine ganz einfache Berechnung. Wenn der Produktivitätszuwachs jährlich um nur 1 Prozent das Wirtschaftswachstum übersteigt, heißt das, daß Ende des Jahrhunderts zusätzliche 20 Prozent arbeitslos werden. Übersteigt der Produktivitätszuwachs um 2 Prozent das Wirtschaftswachstum, dann werden zusätzliche 40 Prozent arbeitslos, wenn nichts geschieht. Was kann man mit einer Gesellschaft

machen, in der 40 oder 50 Prozent Arbeitslose da sind? Wie schaut die aus? Ich sag Ihnen, die schaut aus, wie heute die mexikanische oder die brasilianische, selbst vielleicht die japanische. Sie haben höchstens ein Drittel der Bevölkerung, das vollzeitlich und fest angestellt ist. All die anderen sind Jobber, ohne Status, ohne Würde, ohne regelmäßiges Einkommen und das bringt sie zu den Situationen die wir Ende der 60er Jahre in den Vereinigten Staaten gesehen haben. Mit großen Aufständen in den Großstädten, Chicago und Detroit, oder in England, in Birmingham, oder heutzutage in São Paulo, wo man sich überhaupt nicht auf die Straße trauen kann in der Nacht, weil jeder jeden zu töten bereit ist, nur um zu essen. Diese Gesellschaft bricht zusammen; sie bricht zusammen, wenn wir nicht imstande sind, auf das Problem der Arbeitsbeseitigung positiv zu antworten. Und dies nicht als einen Fluch, sondern als eine Befreiung anzusehen; als eine einzigartige historische Chance, etwas verschieden zu machen. Eine Situation zu schaffen, in der die Leute nicht mehr gezwungen sind, für ökonomische Werte zu schufteln, sondern für einfach menschliche Werte tätig zu sein. Die Zeit, wie es Marx voraussah, kann befreit werden, um selbst gestaltet zu werden — und zwar, um befreiend selbstgestaltet zu werden.

Ich glaube, an diesem Punkt sollten wir die Pointe noch einmal verstärken. Sie sehen also auch im Sinne einer düsteren Zukunftsvision eine Gesellschaft der Arbeitslosen, die schrecklich sein könnte, begreifen aber im gleichen Augenblick die Möglichkeit der Arbeitslosigkeit als große historische Chance. Sie geben also in der Ausführung dem Wort »Arbeitslosigkeit« einen anderen, einen positiven Sinn. Verstehe ich es richtig, daß genau da die Pointe Ihres Ansatzes liegt?

Arbeitslosigkeit kann auch heißen, Befreiung vom Arbeitszwang. Nur müßte dann die Beseitigung der Arbeit auf die ganze erwerbstätige Bevölkerung verteilt werden. Das heißt, anstatt 50 Prozent Leute zu haben, die kaum arbeiten dürfen und 30 Prozent, die arbeiten müssen und vielleicht noch mehr als heute, könnten wir eine Gesellschaft haben, wo wir halbsoviel arbeiten wie heute, — aber alle! Und das würde heißen, 900 Stunden im Jahr im Durchschnitt. Natürlich kommen da verschiedene ökonomische Fragen auf. Aber es ist möglich, sie zu lösen.

Ich denke, wir sollten schrittweise vorgehen. Wenn wir sagen, gut, die Arbeit wird verteilt. 900 Stunden Jahresarbeitszeit für jeden sind denkbar. Ist das dann sehr viel mehr, was jetzt etwa die Gewerkschaften fordern, Einführung der 35-Stunden-Woche. Da ist ja jetzt ein Kampf entbrannt, um diese Form der Verteilung der Arbeit bei vollem Lohnausgleich. Das würde heißen, alle kriegen ein bißchen Arbeit. Wäre das schon die Richtung, was der Titel Ihres Buches Paradies nennt?

Noch nicht. Doch die Aktion für die 35-Stunden-Woche hat eine sehr wichtige strategische Kampfrichtung. Nämlich kein einziger Gewerkschaftsbund in Westeuropa hat bisher einen allgemeinen Kampf angesagt für Arbeitszeitverkürzung. Ob es nun 35 oder 36 oder 32 Stunden gibt, ist meiner Meinung nach belanglos. Das Wichtige ist, daß hier eine Arbeitszeitverkürzung dem Staat und den Unternehmern durch Kampfansage aufgezwungen wird. Das ist das Wichtige.

Warum ist das so wichtig?

Wir haben verschiedene Weisen der Arbeitszeitverkürzung schon ausprobiert gesehen, z.B. in Frankreich. Da wird die Arbeitszeit um eine Stunde pro Woche verkürzt, d.h. überhaupt nicht. Die Leute bemerken es nicht und natürlich leisten sie in den 39 Stunden, die zurückbleiben, mindestens soviel wie vorher in den 40 Stunden. Und überhaupt sind die Probleme nicht gelöst. Sie haben auch die Arbeitszeitverkürzung mit Lohnkürzung. Es ist nun neuerdings zu überlegen, was passiert in einer Gesellschaft, wo die Arbeitszeitverkürzung propor-

tional Lohnkürzung mit sich bringt? Nun: alle verdienen weniger. Der Binnenmarkt schrumpft, die Nachfrage schrumpft, die Produktion geht weiter zurück und die Arbeitslosigkeit geht weiter vor. Und das machen heute alle. In einem schrumpfenden Weltmarkt sind alle Nationalstaaten darauf erpicht, einen größeren Anteil am schrumpfenden Weltmarkt zu bekommen, indem sie den Binnenmarkt drosseln durch Lohnkürzungen. Der gesamte Weltmarkt schrumpft dadurch, und auch wenn ein oder zwei Länder, z.B. Japan, im Konkurrenzkampf noch was erbeuten können, im großen und ganzen geht die Schraube runter zur noch schärferen Weltwirtschaftskrise. Und sich dagegen zu sträuben, heißt, Arbeitszeitverkürzungen *ohne* Lohnkürzungen durchzusetzen. Deswegen scheint mir der Kampf der IG Metall besonders wichtig.

Mit diesem Stichwort allein, Arbeitszeitverkürzung und Verteilung der Arbeit, ist es noch nicht getan. Sie beschreiben eine neue Form von Arbeit, eine neue Form der Organisation von Arbeit und Sie beschreiben auch eine mögliche Lösung für das Problem: Was tut man dann in der freien Zeit? Wie definieren Sie in einer Gesellschaft mit verkürzter Arbeitszeit die neuen Arbeitsformen?

Ich möchte vorausschicken, daß meiner Meinung nach die Konsumtion, daß der Lebensstandard überhaupt nicht zurückgehen braucht. Wenn wir weiter einen Produktivitätszuwachs von 3 1/2 bis 4 Prozent im Jahr haben wie jetzt, können wir die Arbeitszeit innerhalb von 20 Jahren um die Hälfte senken und immer noch mehr Kaufkraft haben als heute. Das ist wichtig. Also Freisetzung von der Hälfte der Zeit, die wir heute mit aufgezwungener Lohnarbeit verbringen, und die natürlich, wenn die Leute nur halbzeitig tätig sind, einen ganz anderen Stellenwert haben wird als heute. Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten entweder nur zwei Tage in der Woche oder 6 Monate im Jahr oder 1 Jahr und dann 1 Jahr wieder nicht usw. Was heute lästiger Zwang ist, wird ganz anders ausschauen. Erstens: Leute, die nur 2 oder 2 1/2 Tage in der Woche arbeiten, werden viel anspruchsvoller gegenüber der Arbeit sein und auch viel kreativer in der Arbeit als sie es heute sind.

Wenn wir nur halb so lange arbeiten wie heute, heißt das, daß wir im großen und ganzen die Verteilung der Arbeitsstunden in der Woche oder im Monat oder im Jahr oder im Leben viel flexibler selbst bestimmen können. Und auch das haben amerikanische, sagen wir fortschrittliche Unternehmer wie Hewlett Packard verstanden. Bei Packard gibt es keine Schichten, keinen Stundenzwang, es gibt auch keine Hierarchie. Es ist wie eine große Bahnhofshalle, in der 1 500 Personen arbeiten und alle gehen herum. Sie können, wenn Sie hereinkommen, überhaupt nicht wissen, wo der Arbeitsplatz liegt. Denn die Leute hören nie auf, von einem Platz zu einem anderen zu gehen, sich gegenseitig zu befragen oder zu kooperieren. Und ganz am Ende der Bahnhofshalle ist ein kleines verglastes Büro, da sitzen zwei Männer drin, der eine ist Hewlett, der andere Packard. Das sind die Bosse. Zu denen kann jeder ständig rein. Und wenn sie irgendetwas erfinden oder eine Idee haben, dann können Sie Ihre Erfindung einmal monatlich bei bestimmten Konferenzen selbst vortragen; es wird einem Sachverständigenrat unterbreitet und angenommen oder um Ergänzungen gebeten oder zurückgewiesen. Aber immer wissen Sie, warum etwas angenommen oder abgelehnt wird, und wenn der Vorschlag angenommen ist, sind sie selbst verantwortlich für die Durchsetzung, So, das ist Anzapfung der Kreativität der Beschäftigten in einem Betrieb, wo Arbeitszeit schon verkürzt und flexibler geworden und die Hierarchie abgebaut ist und die Leute als, sagen wir, mündige, selbständige Personen angesprochen werden.

Nun ist das, was da gemacht wird, ja eine sehr hochqualifizierte Arbeit. Es gibt aber doch und wird sicher auch in begrenztem Umfang in jeder Gesellschaft die sogenannte Drecksarbeit weitergeben,

also notwendige, unangenehme Arbeit. Ich glaube, zu diesem Typ von Arbeit müssen Sie auch noch etwas sagen.

Ja. Es ist schon eine alte Idee, daß die Drecksarbeit von keinem auch nur halbtägig verrichtet werden soll. Nehmen Sie zum Beispiel die Müllabfuhr oder andere Reinigungsarbeiten in Hospitälern. Warum kann diese Arbeit im Turnus nicht von allen, sagen wir, in einer Stunde im Monat verrichtet werden? Das ist schon so plausibel, daß es gar keine Erklärungen braucht. Und wenn Sie, sagen wir, eine Stunde im Monat oder vier Stunden alle vier Monate Müllbeseitigung leisten: Meiner Meinung nach ist das eher eine Abwechslung in Ihrem Leben als eine schreckliche Arbeit.

Sie sagen, Drecksarbeit wird so verteilt, jeder macht eine Stunde im Monat oder auch eine Stunde in der Woche. Das setzt doch voraus, daß es eine zentrale Stelle gibt, die darüber disponiert, wann wer dran ist und das zuordnet, das verteilt, das einteilt und auch kontrolliert und überwacht. Wir bekommen da so ne zentrale Steuerungsinstanz, was man doch vielleicht nicht so gerne haben möchte. Wie sieht das denn aus? Ich finde in Ihrem Buch einmal an einer anderen Stelle in einem anderen Zusammenhang eine kurze Bemerkung, das ist in der These 20, wo es dann heißt, die allgemeine Arbeitszeitverkürzung setzt insbesondere ein Zentrum der Prognoseplanung und Informationssammlung voraus. Versteckt sich hinter dieser zentralen Stelle so etwas wie die Super-Bürokratie der paradiesischen Gesellschaft?

(Lacht) Wir haben in Frankreich beinahe 40 Jahre ein Planungskommissariat, das heißt Commissariat Général du Plan, in dem werden alle Daten gesammelt, die die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit und in ihren Details betreffen. Über alle Bereiche und Sektoren und Industriezweige wird alles Mögliche gesammelt, damit Prognosen möglich werden. Und ich habe noch nicht bemerkt, daß daraus ein Überwachungsstaat entstanden ist. Um dies einmal anschaulicher zu machen: Nochmals das Beispiel Müllabfuhr. Das wird doch auf der Ebene der Gemeinde gemacht oder des Stadtviertels oder der Wohngemeinschaft. In jedem Haus werden Pflichten verteilt. Und da können Sie sich vorstellen, daß in den verschiedenen Häusern einmal jährlich eine Versammlung stattfindet, wie das heute auch der Fall ist, wo die Leute sich ihre Zeit einrichten. Wer wird an welchem Samstag sich halbtägig verpflichten, den Müll abzuführen? Wo ist der Überwachungsstaat? Das braucht nicht mal einen Computer, das braucht einen Zettel mit darauf geschriebenen Zeiten.

Ja gut, auf dieser Ebene da mag Ihr Beispiel das plausibel machen. Gilt das aber auch für die doch gesamtgesellschaftlich notwendig werdende Steuerung auch von Arbeitsbewegung in andere Branchen hinein?

Meiner Meinung nach schon. Die Idee zu diesen »labour exchanges«, man kann es Arbeitsplatzbörsen nennen, die steht sehr interessant in einem Roman von Ursula Le Guin, der Roman heißt auf Deutsch »Die Enteigneten«, (The Dispossessed). In dem beschreibt sie eine Gesellschaft, die wie eine planetarische Föderation von Kibuzzim ist. Und zwar geht das so. Wenn Sie Ihren Arbeitsplatz aufgeben wollen (sie arbeiten bspw. in einer Kugellagerfabrik seit sechs Monaten halbtägig und sagen, jetzt möchte ich sechs Monate lang reisen, studieren, Flöte lernen oder Theater), müssen Sie sich einen Ersatzarbeiter suchen. Dafür gibt es eine Arbeitsplatzbörse. Wie schaut die aus? Sie haben, wie heute die Stellenangebote in den Zeitungen, eine in allen Gemeinden des Landes zugängliche elektronische Börse, wo alle Tauschstellenangebote und Stellennachfragen aufgezeichnet sind. Da brauchen Sie nur nachzuschauen, elektronisch nachblättern. Was Sie suchen, werden Sie sicher finden, irgendwo. Und der Mann, der seine Kugellagerfabrik verlassen will, muß nur darauf warten, bis er seinen Ersatzmann findet. Der Ersatzmann muß dann vom Team natürlich auch angenommen

werden. Das gehört zur innerbetrieblichen Demokratie natürlich dazu. Also ich sehe auch hier nicht den Überwachungsstaat.

Sie sprechen noch von anderen Formen der Arbeit. Es gibt die notwendige Arbeit, sozusagen die Pflichtarbeit, die wir verteilen müssen. Dann gibt es das, was Sie fakultative Arbeit im Mikrobereich nennen. Was meinen Sie eigentlich damit?

Ja, also dieses Mikrosoziale steht zwischen der fremdbestimmten, gesamtgesellschaftlich fremdbestimmten Arbeit und der ganz selbständig und selbstbestimmten Arbeit. Zwischen den beiden liegt ein Bereich, in dem ständig eine Wahl getroffen werden kann, was die Gemeinschaft oder die Gemeinde eigentlich für Bedürfnisse als unentbehrlich betrachtet. Und dieser dazwischen liegende Bereich ist meiner Ansicht nach dazu bestimmt, daß kreatives Unternehmertum erlaubt ist. Heute können Sie kein kreativer Unternehmer sein, auch nicht innovationstüchtig, auch nicht Erfinder, wenn Sie nicht Bankkapital haben und dazu bereit sind, sich im Todeskampf mit der Konkurrenz mit allen möglichen Tricks und dreckigen Fußangeln auseinanderzusetzen. Was an ideenreichen Erfindern und Unternehmern potentiell besteht, wird durch die Natur des Konkurrenzkampfes eigentlich neutralisiert. Die Leute, die wirklich kreativ sind, die wollen damit nichts zu tun haben. Die gehen lieber in die sog. wissenschaftliche Forschung als Angestellte. Nun, im mikrosozialen Unternehmertum soll es immer möglich sein, daß eine Gemeinde oder ein Landkreis beschließt, lokal zur Selbstversorgung das herzustellen, was normalerweise in Großbetrieben gesamtgesellschaftlich erzeugt wird. Z.B. in dem sie Kleidungsartikel oder Pullover herstellt. Im Bereich des Notwendigen, des gesamtgesellschaftlich Produzierten haben wir, sagen wir 12 verschiedene Pullover. Die sind billig, gut und nicht der Mode unterworfen. Jetzt kommt in ihre Gemeinde ein Mann, der war, sagen wir in Mailand, wo er Ideen gesammelt hat, wie eigentlich ein guter, robuster Pullover besser ausschauen könnte, ohne teurer zu sein. Dazu hat er Modelle entworfen und eine neue Strickmaschine programmiert. Und diesen Produktionsvorschlag übergibt er, sagen wir, der Gemeinde. Er sagt: Wollt Ihr nicht, daß unsere Leute schönere Pullover haben als die, die uns gesamtgesellschaftlich die großen Fabriken liefern. Darauf kann man mit ja oder nein antworten. Wenn die Leute ja sagen, dann wird der Unternehmer beauftragt, mit dem Gemeinschaftskapital die Maschinen einzustellen und die Produktion aufzunehmen. Setzt er sich so durch, daß sein Produkt mehr gefragt ist als das, was makrosozial im großen Bereich zur Verfügung steht, dann muß seine Produktion als eine notwendige angesehen werden, d.h. sie substituiert sich. Also die Arbeitsleistung der Leute, die für diesen »Unternehmer« arbeiten, wird als eine gesamtgesellschaftlich gültige Arbeitszeit angesehen und auch dementsprechend von ihrer Pflichtarbeit abgeschrieben, d.h. wenn sie z.B. 900 Stunden im Jahr der Gesellschaft schuldig sind, um ihr Mindesteinkommen lebenslang zu bekommen und sie in diesem Betrieb 900 Stunden im Jahr arbeiten, haben sie ihr Pflichten erfüllt. Nun kann es natürlich auch sein, daß der Mann nicht mit seiner Erfindung durchkommt. Dann kann er sie nichtsdestoweniger als kooperatives, genossenschaftliches Unternehmen weiterführen. Nur bitte wird er dafür kein gesellschaftliches Kapital bekommen. Das heißt, er wird Leute finden müssen, die sagen, ja, wir möchten Dir gerne helfen, diese Maschine zu erwerben und diesen Pullover zu stricken für unseren Eigenbedarf, Selbstversorgung. Das wird dann ein Luxusartikel, ein Phantasieartikel, der kommt obendrauf, aber natürlich muß der Mann imstande sein, eine neue Maschine zu bekommen. Wie kann er sie bekommen? Ja, indem man ihm das Kapital dazu vorschießt. Wie kann man das machen? Indem verschiedene Leute, alle die, die in der Genossenschaft tätig sein werden, statt 900 Stunden im Jahr 1000 Stunden arbeiten und mit dem Erlös von den 100 Stunden mehr den Ankauf der neuen Maschine ermöglichen. So, wir

haben keinen Kapitalismus, wir haben keinen staatsbürokratischen Sozialismus. Aber wir haben ein soziales Unternehmertum. Und der Mann arbeitet ja wie alle Erfinder nicht für den Profit, er arbeitet, weil ihm an der Verwirklichung einer Erfindung, einer Idee liegt. Von der kann er auch leben. Aber der Gewinn ist nicht das Hauptsächliche, für keinen Erfinder ist der Gewinn das Hauptsächliche.

Was auch heißt, daß die lokale und regionale Produktion gegenüber einer gesamtgesellschaftlichen meistens Vorteile hat. So bspw. im ganzen Energiesektor. Wenn wir lokale und regionale Energien anzapfen, verwerten wollen, können wir damit nicht gesamtgesellschaftliche Großbetriebe beauftragen. Das haben wir in Frankreich, auch in der Bundesrepublik zu Genüge gesehen. Wenn Sie z.B. Windenergie haben wollen oder die kleinen Wasserfälle auswerten wollen und so weiter, können Sie nur auf lokale und regionale Initiative rechnen. Aber diese darf sich auch durchsetzen, indem der Ankauf von gesamtgesellschaftlich produziertem Strom zurückgeht, also lokale oder regionale Selbstversorgung als Teil des gesamtgesellschaftlichen Pflichtsolls.

Es gibt den Groß- oder Fernbereich der Gesellschaft und es gibt den Nah- und Lokalbereich. Und jetzt gibt es noch den dritten Bereich. Und in dem dritten Bereich, da verwirklicht sich das Individuum?

Schon, ja. Das ist die Verwirklichung der persönlichen oder mikrogemeinschaftlichen, kleingemeinschaftlichen Ansprüche oder Sehnsüchte oder Bestrebungen. Was wir verhindern müssen, ist Einförmigkeit. Nichts ist schrecklicher als eine einförmige Gesellschaft.

Die Frage, auf die wir ja die Antwort finden müssen, ist, wenn die Arbeitszeit so zurückgeht und die Leute nicht verelenden sollen, auch psychisch, was sollen sie dann machen? Sie sollen machen, was ihnen Lust macht. Und wir müssen eigentlich wieder die Lust des Selbstmachens erfinden; die hat man uns genommen.

Wie sieht dieser Bereich der selbständigen Tätigkeit nach Ihrer Vorstellung aus?

Es ist der Bereich, in dem Sie alles machen, was Ihnen Lust macht. Alle Kinder ab 2 oder 3 Jahren malen gern, zeichnen gerne, singen gerne, und die Schule hilft ihnen eigentlich dabei nicht, ganz im Gegenteil: sie verlernen in der Absolvierung ihrer Schule die Lust am Singen, am Zeichnen, am Schreiben, am Kreativ-Sein. Und diese Lust, diese Freude an der selbstbestimmten Tätigkeit, auch an der künstlerischen Tätigkeit, kann nur in der freien Zeit wieder zur Entfaltung kommen. Also Freizeittätigkeiten sind erstens künstlerisch. Aber nicht nur. Zum Beispiel alles, was die Neugestaltung, Verschönerung eines Wohnviertels betrifft, oder auch Gartenbau. Überall wird von allen, die etwas Zeit haben, Gartenbau betrieben. Man ist mit der Erde in Kontakt und sieht, was Leben eigentlich ist. Aber wenn sie zum Beispiel die Verschönerung Ihres Wohnviertels betrachten: Niemand ist dafür zuständig. Wenn Sie den Bewohnern die Zeit dazu geben, die Mittel, Ihr Wohnviertel neu zu gestalten, kommen sie zu ganz erstaunlichen Resultaten, die Sie auch zum Beispiel in Mexiko sehen können. Was dort in den Wellblechdörfern oder -städten an Malereien plötzlich herauskommt auf den Wänden oder an Verzierungen, das ist ein Bedürfnis der Menschen, das Funktionell-Praktische auch künstlerisch zu verzieren, d.h. angenehm zu gestalten. Aber das ist ein Selbstzweck, das ist keine Tätigkeit, die sie entlohnen können. Der Lohn ist ihre Tätigkeit selbst. Das ist ein, meiner Meinung nach wichtiger Bereich der Selbstbetätigung. Dann kommt die ganze Eigenproduktion, z.B. alles, was Sie nicht auf dem Markt kaufen können. Dafür muß es in den Wohnvierteln oder auch den großen Miethäusern die Werkzeuge geben, um Sachen selbst herzustellen. Sowohl Ihre Kleider als Ihre Musikprogramme, evtl. Möbel usw. Es ist ein Bedürfnis der Menschen, selbst zu erzeugen, selbst zu schöpfen, was sie brauchen. Aber nur muß das Unentbehr-

liche ihnen gesellschaftlich zugesichert sein. Diese schöpferische Tätigkeit kann sich nur entfalten als Lust am Schaffen, wenn kein Zwang dazu besteht. Wenn Sie von der Gesellschaft nicht mehr genug Einkommen, Geld bekommen, um sich Ihre Kleider zu kaufen, um sie selbst nähen zu müssen, ist es keine erfreuliche und selbstverwirklichende schöpferische Tätigkeit, dann ist es ein Zwang. Genau wie es für eine Frau, die 8 Stunden lang in der Fabrik arbeitet, ein Zwang wird, sich dann noch das Kind aus der Krippe zu holen und ihm die Nahrung zu kochen und es zu betreuen. Wenn sie nur 4 Stunden am Tag arbeitet, könnte sie bei gleichem Lohn sich mit dem Kind auch freuen. Wenn sie aber unter ständigem Zeitdruck steht, dann entarten die an sich erfreulichen Tätigkeiten in notwendige und lästige. Also der Hauptbereich der Selbstverwirklichung ist das Künstlerische und das Produzieren von Entbehrlichem.

Wir sollten nochmal das, was Sie unter »Wege ins Paradies« beschreiben unter einem anderen, auch diesem Buch entnommenen Gesichtspunkt ansehen und verdeutlichen. Es taucht da ein verblüffender, vielleicht auf den ersten Blick unglaubwürdiger Gedanke auf, nämlich der der Möglichkeit eines garantierten Lebenseinkommens. Wenn man nun skeptisch gegenüber staatlicher Fürsorge usw. ist, könnte man auf die Idee kommen, vorausgesetzt, daß es möglich ist, da wird so etwas anvisiert wie ein totaler Versorgungsstaat. Allein dafür, daß man da ist, kriegt man schon Geld. Wie stellen Sie sich das vor mit diesem Einkommen?

Zuerst zum Prinzip. Es kann keine Gesellschaft geben, wenn die Mitglieder dieser Gesellschaft nicht vor Verelendung und Hunger geschützt sind. Es ist eine Verpflichtung, eine wesentliche Verpflichtung jeder Gesellschaft, für ihre Mitglieder einzustehen. Sonst bricht die Gesellschaft als solche zusammen und wir haben nur noch den Staat. Auf diesem Weg sind wir übrigens. Das garantierte lebenslängliche Einkommen ist schon eine alte Idee, die schon im 18. Jahrhundert in England propagiert wurde. Aber die kommt heute wieder auf, weil sie den Gegebenheiten entspricht. Wenn Sie nur zu 900 Arbeitsstunden im Jahr verpflichtet sind, hat es doch keinen Sinn, jede Woche ihre 18 Stunden zu arbeiten. Sie arbeiten doch viel lieber einen Monat ganz, einen Monat überhaupt nicht usw. Aber dann können Sie auch nicht nur für Ihre Arbeitszeit bezahlt werden, sonst stünden Sie ja während der Nichtarbeitszeit unter totalem Lohnausfall. Das Problem der Verkürzung, der drastischen Verkürzung der Arbeitszeit kann nur gelöst werden, wenn das, was Sie während Ihrer Arbeitszeit gesellschaftlich leisten, Ihnen über den ganzen Zeitraum Ihres Lebens zurückgegeben wird. Und nicht nur im Moment, wo Sie etwas leisten. Wie kann das gestaltet sein? Meiner Meinung nach nicht dadurch, daß man, sagen wir, die Arbeitszeit um die Hälfte herabsetzt und die Stundenlöhne verdoppelt. So etwas scheint mir nicht nötig. Das wird oft von Gewerkschaftlern für notwendig gehalten und scheint mir fatale wirtschaftliche Auswüchse mit sich zu bringen. Denn wenn Sie die Löhne in den leistungsfähigen Zweigen verdoppeln, müssen Sie sie überall verdoppeln. Verdoppeln Sie aber die Stundenlöhne, sagen wir für Lehrer, für pflegendes Personal, für Künstler, im Baugeerbe, dann wird sich der Kostpreis, der Entstehungspreis in allen diesen Bereichen verdoppeln und die Leistungen dort werden unerschwinglich werden. Wie es übrigens heute schon der Fall ist. Deswegen soll nicht der Stundenlohn verdoppelt werden; er soll bleiben wie er ist. Die Entstehungskosten sollen sich in den leistungsfähigen automatisierten Zweigen wirklich um die Hälfte senken.

Auch die Exportpreise werden dadurch um die Hälfte runtergehen. Aber auf stark verbilligte Produkte wird der Staat eine Steuer erheben, wie er es heute auch auf alle die Produkte tut, die stark verbilligt sind und keinen großen gesamtgesellschaftlichen Nutzwert haben, z.B. Tabak, Alkohol, Erdölprodukte, Personenkraftwagen usw. Auf alle diese Sachen, die sehr stark

verbilligt wurden in den letzten 50 Jahren, werden ganz bedeutend hohe Steuern erhoben. Und dieses Steueraufkommen einer immer billiger werdenden Produktion wird dann umverteilt, fließt in einen Einkommensfundus, um dann auf die Bevölkerung verteilt zu werden. Es ist also die Quelle ihres Überlebens während der Nichtarbeit. Das ist ungefähr die gleiche Sache wie die Sozialversicherung in Frankreich heute. Sie ist keine staatliche Einrichtung. Da werden Beiträge erhoben, die in eine Zentralkasse fließen und wieder verteilt werden. Das gleiche System kann man natürlich hier anwenden zum Finanzieren des lebenslänglich garantierten Einkommens.

Wer organisiert Ihrer Meinung diese Umverteilung? Wie sieht dieses Einkommen auf Lebenszeit aus?

Sagen wir, es wird vom Staat eingesetzt durch ein Gesetz, gesetzlich bestimmt. Aber an sich sind es Einrichtungen wie Krankenkassen, d.h. auf der einen Seite kommt immer was rein, d.h. durch Umsatzsteuer oder Mehrwertsteuern, auf der anderen Seite ist jeder berechtigt, lebenslänglich sein Mindesteinkommen zu beziehen.

Wobei Mindesteinkommen in Ihrer Vorstellung heißt, daß es ihm auch erlaubt, auf einem minimalen Niveau zu überleben.

Sagen wir, normal zu leben unter den gegebenen gesamtgesellschaftlichen Umständen. Das heißt, all das Unentbehrliche zu haben, inclusive Zeitungen, Bücher usw.

Da wird sicher sofort von einem Kritiker der Einwand kommen dann tut doch keiner mehr was, wenn man so eine Art Lebensrente allein dafür, daß man da ist, bekommt. Was antworten Sie darauf?

Ich finde diesen Einwand immer ganz komisch. Denn auf der einen Seite sagen uns die gleichen Leute, ja, was sollen denn die Menschen tun, wenn sie nicht arbeiten. Auf der anderen Seite, wenn sie nicht unter ständigem Arbeitszwang stehen, wird gesagt, dann werden sie überhaupt nichts tun. Meiner Meinung nach ist das ganz umgekehrt. Je weniger Sie zur Arbeit gezwungen sind, desto höher ist der Stellenwert, den eine gesamtgesellschaftlich nützliche Arbeit für Sie hat. Denn wenn Sie nur, sagen wir auf der lokalen, persönlichen oder Familienebene tätig sind, sind Sie eigentlich kein ganzer Mensch. Das haben die Frauen richtigerweise schon immer gesagt. Deswegen gibt es ja bei den Frauen, die normalerweise nicht zu entlohnter Erwerbsarbeit gezwungen sind, eine Nachfrage, einen Anspruch auf entlohnte Arbeit. Warum denn? Weil diese entlohnte Arbeit gesamtgesellschaftlichen Wert hat und die Familienarbeit nur einen besonderen, nicht gesamtgesellschaftlich gültigen Wert hat. Gesamtgesellschaftlich gültig sein, ist auch ein menschliches Bedürfnis und ein Grundrecht, und um so weniger Arbeit sie zu verrichten haben auf dem gesamtgesellschaftlichen heteronomen Gebiet, um so wertvoller wird Ihnen diese Tätigkeit erscheinen. Da kommen Sie auch mit ganz anderen Menschen in Kontakt; da kommen Sie aus Ihrem Wohnviertel raus, aus ihrem Haus raus und begegnen neuen Erlebnissen, Erfahrungen und Personen.

Man kommt, wenn man Ihr Buch liest und Ihren Gedanken und Entwürfen folgt, sehr schnell auf eine ganz naheliegende Frage. Wenn in dieser krisengeschüttelten gegenwärtigen Welt diese Möglichkeiten tatsächlich drin sind, die uns aus der Krise rausbringen könnten, warum macht man das denn nicht? Anders gefragt, was sind die Widerstände gegen die Gesellschaft, in der Arbeitslosigkeit kein Fluch mehr ist, sondern die arbeitslose Zeit die eigentliche Zeit für menschliche Selbstverwirklichung ist?

Die Widerstände sind ideologisch. Erstens sind es die Denkgewohnheiten und die Wertvorstellungen. Aber nicht von allen. Denn sie haben einen wachsenden Teil der Bevölkerung, besonders der jüngeren Bevölkerung, die diese Wertvorstellung nicht mehr hat, die nicht mehr

die Arbeit als einen zentralen gesellschaftlichen Wert ansieht, jedenfalls nicht die fremdbestimmte Arbeit. Und dann sind die Widerstände deshalb so groß, weil mit dieser Umänderung die jetzigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse zusammenbrechen würden. D.h. sie können Menschen, die lebenslängliches Einkommen zugesichert haben, die nur halbzeitig zur Arbeit verpflichtet sind usw., sie können ihnen viel weniger Sachen vorschreiben als heute. Die Leute sind nicht mehr an die Ordnungsvorstellungen der Zentralmacht gebunden, hängen also nicht mehr von ihr ab, wie es heute der Fall ist. Sie hängen auch nicht von den sogenannten Arbeitgebern im gleichen Maße ab. Aber wir haben schon unter den Technokraten Vorstellungen dieses lebenslänglich zugesicherten Einkommens, wenn auch auf ganz andere Weise. Z.B. in Frankreich haben wir 100 000e von Beschäftigten, die weder ökonomischen noch kulturellen noch überhaupt einen Wert haben. Für die die Leute bezahlt werden. Nur damit sie durch lohnabhängige, fremdbestimmte Beschäftigung weiter im Herrschaftsbereich der bestimmten Ordnung bleiben. Sie können sich auch vorstellen, daß diese gleichen Technokraten, die das heute organisieren, dazu übergehen, gewisse Arten von Konsum zu entlohnen und als eine gesellschaftlich produktive Tätigkeit anzusehen. Z.B. den Konsum von Computerprogrammen, von Selbsterziehungs- und Selbstnormalisierungstätigkeiten. All das ist die andere Form des lebenslänglich zugesicherten Einkommens, die ich vermeiden möchte.

Sehen Sie denn im bestehenden System, wenn das also ökonomisch möglich ist, wie Sie sagen, schon Ansätze wie so etwas wie dieses Einkommen auf Lebenszeit?

Die haben wir. Aber unter gräßlichen, ja erniedrigenden und erdrückenden Formen. Z.B. haben wir in der Bundesrepublik und in Frankreich und anderswo die Herabsetzung der Altersgrenze. Sie dürfen mit 60 oder 58 oder gar 55 in Pension gehen, sie dürfen, d.h. sie müssen. Kein Betrieb wird sie länger behalten. Was sollen Sie dann neu anfangen, das sagt Ihnen niemand. Sie werden bezahlt, um zu konsumieren. Wir haben auch Besseres. Wir haben in Frankreich mindestens 500 000 jüngere Menschen, die vom Staat dafür bezahlt werden, sich in einer Weise zu beschäftigen, die keinen Sinn hat. Sie werden bezahlt, um Berufe zu lernen, die sie nicht ausüben können; um zu studieren, ohne überhaupt eine Aussicht zu haben, das Studium später anwenden zu können. Es ist ein langweiliges Studium obendrauf, und es gibt auch viele jüngere Leute in Betrieben, die über den Staat dafür bezahlt werden, in den Betrieben zuzuschauen, wie man arbeitet. Es ist sinnlos. Aber es ist eine Art des bezahlten Konsums von Lernprogrammen und Lehrgängen. Und wenn es, was wahrscheinlich ist, in den kommenden Jahren zu Aufständen kommt, Volksaufständen, wie wir sie in Detroit oder Liverpool gesehen haben, dann wird sehr rasch eine Gruppe von Technokraten kommen, die sagen wird, damit machen wir jetzt Schluß, indem wir allen ein ausreichendes Einkommen dafür sichern, sich wieder in das Herrschaftsgefüge dieser Ordnung einzuordnen. Und das werden sie folgenderweise machen: z.B. wird den Leuten ein Heimcomputer gegeben werden, auf dem sie wöchentlich oder monatlich Prüfungen zu bestehen haben: Intelligenzprüfungen, psychologische Prüfungen, Konsumprüfungen, Prüfungen, die beweisen, daß sie ihr Wissen beibehalten, daß sie Neues dazulernen, daß sie auch sexuell normal tätig sind usw. usf. Und je nach der Note, die sie erhalten, werden sie ein höheres oder ein niedrigeres Einkommen von der Gesellschaft zugesichert erhalten. Das ist von einem Science Fiction-Autor, John Brummer, in England plausibel beschrieben worden.

Und das nennt er die Selbstüberwachungsgesellschaft. Also, was ich meine, ist, auf die eine oder die andere Weise kommt die lebenslänglich gesicherte Einkommensform auf uns zu. Sie kann das Orwell'sche 1984 auf eine andere Weise verwirklichen, als es Orwell vorgese-

hen hat. Oder sie kann von uns umfunktioniert werden, damit sie nicht herrschaftsstabilisierend und unterdrückend wirkt, sondern eine Befreiung ist.

Sie sagten vorher, die hauptsächlichsten Einwände oder Schwierigkeiten gegen die Durchsetzung einer befreienden Umorganisation der Arbeit oder gesellschaftlichen Umdefinition der Arbeitslosigkeit seien vor allem ideologischer Natur. Was haben Sie damit genau gemeint?

Die Widerstände sind ideologischer Art und sie sind schwer zu durchbrechen. Meiner Meinung nach ist ideologischer Widerstand immer ein steifer und nur langsam zu überwindender Widerstand. Denn sie haben da mit der Trägheit, den Denkgewohnheiten, den Lebenserfahrungen älterer Menschen zu tun. Z.B. hat einer der großen französischen Technokraten kürzlich einen Artikel geschrieben, indem er entgegen allen amerikanischen und bundesdeutschen Erfahrungen behauptet, ein Betriebsverantwortlicher, der nur halbezeitig tätig wäre, könnte seinen Beruf überhaupt nicht ausüben. Nun haben sie aber Tausende von Architekten, Ingenieuren, Managern, Management-Experten usw. in den Vereinigten Staaten, auch in der Bundesrepublik, die nur halbezeitig tätig sind. Aber der Mann sagt, es ist nicht möglich, das ist seine Erfahrung, sein Leben. Und die anderen fügen hinzu, wenn es möglich wäre, es wäre demobilisierend, denn wir sind in einer Leistungsgesellschaft. Die Wirklichkeit ist, wir sind nicht mehr in einer Leistungsgesellschaft. Wir sind in einer Gesellschaft, wo nur auf einem sehr engen und spezialisierten Gebiet noch menschliche Leistung wirklich existiert. In den Prozeß-Industrien, in E-Werken, in Eisenbahnen usw. ist sie bereits meßbar. Auch im ganzen Dienstleistungssektor, im Bereich der Pflege, der Erziehung usw.: wie können Sie denn dort Leistungen messen? Das können Sie nicht messen. Sie können sie nicht quantifizieren. Sie können nicht einen Lehrer dafür bezahlen, wie viele Stunden er gelehrt hat und auch nicht, wie viele Schüler er in der Mindestzeit formiert hat. Wahrscheinlich ist der leistungsfähigste Lehrer derjenige, der die meiste Zeit mit den wenigsten verbringt, d.h. nach unseren Normen, der am wenigsten leistungsfähige. Das gleiche gilt ja für Ärzte. Wenn Sie einen Arzt haben, der Sie 3 1/2 Minuten in Konsultation empfängt, der leistet viel, nicht? Aber was leistet er wirklich? Und wieviel verpuscht er? Und was sind die unsichtbaren Kosten seiner Leistung? Die unsichtbaren Kosten der Leistungsgesellschaft sind sehr hoch und sie steigen ständig. Wären wir weniger auf Leistung aus, dann wären die sozialen Kosten auch unserer Lebensweise viel niedriger. Das ist eine Einsicht, die sich heute durchschlägt. Sie wurde von Claus Offe von der Universität Bielefeld übrigens ganz ausgezeichnet beim Soziologentag in Bamberg ausgeführt.

Widerstände neuer Erfahrungen zu verarbeiten und neue Konsequenzen daraus zu ziehen. Wenn das so schwer ist, wie kann man es dennoch angehen? Wie kann man vernünftige Modelle überführen in die Wirklichkeit? Das ist doch so etwas wie eine Gretchenfrage an jeden Theoretiker, der fast ein gesamtgesellschaftliches Modell entwirft.

Es gibt verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten, z.B. haben Sie in der Bundesrepublik eine Alternativbewegung, die viele geprägt hat und entfalteteter ist als in Frankreich. Wir haben eine derartige Bewegung auch in den Niederlanden und in Italien. Aber diese Bewegung veranschaulicht, was möglich werden könnte. Sie sagt uns nicht, wie wir zu einer — sagen wir — verallgemeinerten Umänderung unserer Lebensweise, Werte, Ideologien usw. kommen können. Meiner Meinung nach ist wahrscheinlich der *Tarifvertrag* der wichtigste Übergangspfad zu einer neuen Gesellschaft mit anderen Wertbeziehungen. Wenn, wie das in der Bundesrepublik augenblicklich der Fall ist, auch in den Niederlanden, die Gewerkschaften dafür kämpfen, daß Arbeitszeit verkürzt wird, und zwar in der gleichen Proportion wie die Produktivität voraussichtlich wachsen wird, dann ist sie imstande, der Gesellschaft, aber auch

dem Staat eine verschiedene Politik aufzuzwingen. Es ist nicht möglich, die Arbeitszeitverkürzung bei notwendigem Lohnausgleich so durchzuführen, daß dafür für die Unternehmen höhere Entstehungspreise das Resultat sind. Das beeinträchtigt den Export. Deswegen ist es Aufgabe eines Staates, die Erhöhung des Stundenlohnes durch eine Reform des Besteuerungssystems zu kompensieren. Und das bringt uns in die Richtung des lebenslänglich gesicherten Einkommens. Das heißt, eine neue Politik, die Preise definiert, gesellschaftliche Prioritäten festlegt und Arbeitszeit bei vollem Einkommensausgleich verkürzt, aber diese Verkürzung nicht dadurch zur Auswirkung bringt, daß die Exportpreise erhöht werden. Der gewerkschaftliche Kampf bleibt heute die hauptsächlichste Triebfeder einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung, auch wenn, sagen wir, der Ideenreichtum nicht aus dieser Richtung kommt. Phantasie, gesamtgesellschaftliche Kreativität, neue gesellschaftliche Beziehungen, neue Werte werden außerhalb des Arbeitslebens heute geschöpft. Aber die Gewerkschaftsbewegung bleibt meiner Meinung nach eine unentbehrliche Kraft, um das Neue durchzusetzen.

Wo sehen Sie die hauptsächlichsten Quellen für die anderen so notwendigen Bestandteile wie Phantasie, Kreativität, überhaupt die Entwicklung neuer Lebens- und Verständigungs- und auch Selbstverständigungsformen?

Ja, hauptsächlich in dem, was Sie die alternative Szene nennen. Die sogenannten Grünen und auch all die kleinen mikrosozialen Bewegungen, die damit zusammengehen, die Bürgerinitiativen. Alles, wodurch die Leute zeigen, daß sie nicht nur ihre Lebensbedingungen, auch ihre Lebensgestaltung selbst unter Kontrolle haben wollen. Daß sie nicht mehr dazu bereit sind, sich von einer gesamtgesellschaftlichen Ordnung oder einer Staatsmacht beherrschen und bestimmen zu lassen. Das ist heute in der Bundesrepublik sehr ausgeprägt. Deswegen halte ich die Bundesrepublik für einen der interessantesten Orte heute in der ganzen Welt. Ebenso interessant wie die Vereinigten Staaten.

Andererseits haben Sie vorhin die Möglichkeit angedeutet, daß technokratische Organisationsformen diesen Möglichkeiten zuvorkommen könnten, um auch ihre Macht zu erhalten. Wie groß ist Ihrer Meinung nach diese Gefahr, daß diese technokratischen Formen gewinnen und damit doch noch eine Orwell-Welt herbeiführen?

Sie ist groß. Spontan gehen wir in diese Richtung. Sie ist um so größer, je stärker die Staatsmacht ist und je mehr sie sich auf Gewerkschaften oder die Arbeiterschaft oder auf die bisherige Linke stützt. In Frankreich halte ich sie für sehr groß. Denn wir haben kein Gegengewicht. Weil die Linke am Ruder ist und eine phantasielose Politik betreibt, die uns in diese Richtung führt. In der Bundesrepublik scheint mir diese Gefahr geringer, auch in Großbritannien, auch in Italien. Erstens weil der Zentralstaat nicht über die gleiche Macht verfügt und zweitens, weil die Gewerkschaften und die ganze Linke in der Opposition stehen. Wenn Sie sich ansehen, was in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien vor sich gegangen ist, können Sie bemerken, daß der Abbau des Sozialstaates, des Versorgungsstaates viel langsamer vor sich geht als es die neuen konservativen Volkswirtschaftler möchten. Warum denn? Weil der Widerstand von den Unternehmerschichten kommt. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Großbritannien sind sich selbst konservative Unternehmer, Kapitalisten, der Sache bewußt, daß man einen Sozialstaat nicht so einfach abbauen kann. Sonst kommt es zum Volksaufstand. Auch sind wir heute nicht mehr in einer historischen Phase, wo die Reche und die Bourgeoisie faschistisch ist. Sie kann sich auf keine Massenbewegung stützen. Sie fühlt sich vereinzelt. Sie kann ihre Macht nur durch intelligente Spiele, die viel Spielraum lassen, beibehalten. Sie muß Zugeständnisse machen, sie muß weitsichtig sein. Ist sie es nicht, kommt es zu einer fatalen Kollision, die sie nicht gewinnen kann. Deswegen meine ich, daß die Gefahr ei-

ner Diktatur, eines Faschismus, heute nicht sehr groß ist. Und da der Übergang zu einem Orwell'schen Staat nur dadurch beschleunigt würde, daß ein — sagen wir — dummköpfiger Regierungschef auf Konfrontationskurs mit der Bevölkerung geht. Kommt es zur Explosion, ja, dann können wir einiges erleben, um sie niederzuschlagen. Wird die Explosion verhindert, können wir über Reformen auch radikale Änderungen durchsetzen.

Weitere Beiträge zum Thema

Lutz Hieber: Ist der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt noch kontrollierbar?
(in: PROKLA 39)

Gerhard Armanski: Überlegungen zum Verhältnis von Mensch, Natur und Gesellschaft
(in: PROKLA 34)

Peter Dudek: Naturwissenschaftliche Denkformen und ökonomische Struktur (in: PROKLA 34)

Dieter Hassenpflug: Marxismus und Industriekritik (in: PROKLA 40)

1. Trage, insbesondere zum Transport lebender, vorzugsweise weiblicher Tiere, mit einem Griff zur Aufnahme der Finger einer Hand eines Menschen od.dgl., dadurch gekennzeichnet, daß an den Griff (8) ein etwa U-förmiger Rahmen (2) aus einem Bügel (7) mit an dessen Enden abragenden Schenkel (3 und 5) angeformt ist, wobei der eine Schenkel (3) eine maukorbähnliche Aufnahme (4), beispielsweise für eine Hundeschnauze od.dgl., aufweist, während der gegenüberliegende Schenkel (5) von einem Schraubbolzen (6) zum Einführen in eine Öffnung des Tieres (H) durchsetzt ist.

